

# Volker, ahoi

## In Gedenken an den Schauspieler Volker Spengler

von Frank M. Raddatz

Meine erste leibhaftige Volker-Spengler-Erfahrung fand im Sommer 1988 in einem besseren italienischen Restaurant in Berlin statt. Volker wollte dem Veranstalter eines Heiner-Müller-Events das Video seiner legendären Bremer „Quartett“-Aufführung mit Traute Hoess nur für eintausend D-Mark aushändigen. Seine Forderung spickte er mehrfach und lautstark mit der Anrede „Du Kulturnutte“. Ein paar Plätze weiter am gleichen Tisch erklärte Einar Schleaf derweil einem mittlerweile von der Bildfläche verschwundenen sakkotragenden Regisseur, dass ihn seine Windjacke nur 3 D-Mark 95 gekostet hätte. Bei Woolworth. Dann setzte Volker seine Kanonade fort, während sein Gesprächspartner immer mehr in sich zusammensackte, was der anwesende Heiner Müller mit „Angst essen Seele auf“ kommentierte.

Irgendwann in der Spielzeit 1998/99 kamen wir auch außerhalb des Backstage-Bereichs zusammen. Düsseldorf erwartete, dass sein Schauspielhaus den 100. Geburtstag von Gustaf Gründgens feierte. Als mir Karl Kneidl mitteilte, dass Peter Palitzsch und Volker gerne etwas zusammen erarbeiten würden, kam es zum Gründgens-Jubiläum-Projekt „Alles Theater“. Der Volker-Gründgens schwamm in einer braunen Brühe und bespritzte ab und an das Publikum. Zwar überzeugte die „grelle politische Revue“ den *Spiegel*, aber ansonsten schäumte Düsseldorf. Ein höherer Angestellter des Theaters warf mir vor, dass man angesichts dieses Spektakels glauben müsse, unsere Eltern und Großeltern wären alle wahnsinnig gewesen. Tatsächlich hatten wir nicht die Absicht, dem Dritten Reich und seinen Anhängern geistige Gesundheit zu bescheinigen.

Als Nächstes spielte Volker den Galilei, Regie führte Klaus Emmerich. Volker, halbnackt in der Bühnenmitte hinter einem Haufen von Papieren verschanzt, war die Sonne, um die sich alles drehte. „Ich kann Macht von Ohnmacht unterscheiden!“, lautete sein Lieblingssatz aus dem Brechtstück, den er bei jeder sich bietenden Gelegenheit einbrachte. Weitaus monströser aber war eine Zeile aus den „Bakchen“, wo er als Thebens Stadtgründer Kadmos besetzt war. Theodoros Terzopoulos führte Regie. Nichts ahnend, dass sie ihren eigenen Sohn zerfleischte, glaubt Agaue (Marianne Hoika), mit dem Kopf eines von den Bacchantinnen zerrissenen Löwenjungen heimzukehren. Vater Kadmos-Spengler fordert sie auf, das Haupt genauer zu betrachten, und schließt den Appell an die Mutter mit den Worten: „Die Mühe lohnt!“ Volker war der Schauspieler, der dem Abgrund dieser Zeile und ihrer Ungeheuerlichkeit eine geradezu zeitlose Wucht und Präsenz verleihen konnte, indem er jede Zutat wegließ. Irgendwo dazwischen hatten wir mit Palitzsch und Volker noch „Das letzte Band“ produziert. Die Rolle, die er gerne gespielt hätte, zu der es aber nie kam, heißt Falstaff.

Nietzsche sagt irgendwo, er besäße Ohren hinter den Ohren. Dieses Ohren-Double besaß auch Volker. Die Pointen, Lachsalven, Anekdoten, das Erzählen von scheinbar beiläufigen und wahllosen Erinnerungen transportierten immer einen weit über das Geschilderte hinausgehenden Sinn, der sich auf die situativ verhandelten Probleme bezog. Saßen wir zu zweit zusammen, und hatte er mich genügend mit seiner Lieblingsdisziplin Theatergeschichte gequält: „Wie heißt die und die Figur aus der ‚Braut von Messina‘? und so weiter, ging es – René Pollesch möge verzeihen – ums Eigentliche. „Wie kommt es, dass Schauspieler, auch wenn sie zig Rollen gespielt haben, nichts dazulernen?“, wollte er zum Beispiel wissen. Das Grundproblem des Theaters schien ihm, dass neunzig Prozent der Beteiligten Kleinbürger seien. Lichtgranaten, wie sie sonst im Diskurs des Betriebs kaum zu finden sind. Mit Verweis auf Therese Giehse weigerte er sich, Interviews zu geben. Gerade derjenige, der wie kein anderer für Rausch und Tabuverletzungen stand, zeigte dem Getöse der Medien seine Grenzen auf. Aus dieser Unbestechlichkeit resultierte seine Position der Größe. Einmal rief der ZDF-Theaterkanal an. Man bot ihm die Rolle des verrotteten Schigolchs aus Wedekinds „Lulu“ an. Soweit ein stimmiges Angebot. Als die Frage auf das Honorar kam, erhielt er zur Antwort: „Wir sind klein, aber oho!“ Darauf Volker: „Wissen Sie, jeden Morgen muss ich scheißen und dafür brauche ich Scheine!“ Dann legte er auf.

Mit 14 Jahren brannte er durch und heuerte auf einem Frachtschiff an, das in internationalen Gewässern unterwegs war. Im symbolischen Feld brillierte er bei Fassbinder, arbeitete an den Frankfurter Bühnen, anschließend am Berliner Ensemble. Nach der Düsseldorfer Episode fand er mit der Berliner Volksbühne bei Schlingensief, Pollesch und Castorf seinen Heimathafen. Am 8. Februar 2020, kurz vor seinem 81. Geburtstag, ging die abenteuerliche Reise des Volker Spengler zu Ende. Ahoi. //

Quelle: <https://classic.theaterderzeit.de/2020/04/38680/komplett/>

Abgerufen am: 07.07.2024

